

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

38. Burckhardt an Heyse. Basel 16. November 1860

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

würzt ist — wie soll es je dumm werden? Klüger wird die Welt ja ohnehin nicht, wenn man ihr auch einen steten Fortschritt zum Guten und Gitsamen lassen muß.

An Spruner, dem Geographen, hast Du einen sehr hitzigen Bewunderer gefunden. Das ist ein schweres Buch! rief er einmal übers andere. Sybel habe ich einstweilen nur davon zu Naschen gegeben und ihm die Zähne lang gemacht.

Frau und Kinder sind wohl, Frau Clara und die Jungen ebenfalls, Luise ist seit 14 Tagen bei uns, völlig übergesiedelt. Alle grüßen Dich auf's Herzlichste. Geibel habe ich seit der Rückkehr noch nicht wiedergesehn.

Lebwohl, mein Liebster, und nimm mit diesem hastigen Wisch vorlieb. Ich habe die Hast der Reise noch in allen Aldern.

Dein

Paul Heyse.

München, 12. Nov. 1860.

38.

Basel, Freitag 16. Nov. 1860.

O lieber Paul, wie grenzenlos hast Du mich überrascht, daß ich heute den ganzen Tag präoccupirt bin und mir es erst mit Mühe zurecht legen muß, wie und was machen Du mir dieses Meisterwerk dedicirt hast! — Ich glaube, Du würdest hell auflachen, wenn Du sähest, wie dies mit meinem ganzen hiesigen Dasein contrastirt; ich bin so sehr Philister als möglich, spiele mit Philistern Domino, gehe mit Philistern (und Collegen, die sich ebenfalls bemühen Philister zu sein) spazieren, trinke meine Schoppen sans prétention, kannegießere und bin Sonntag Abends ohne Ausnahme bei meinen Verwandten,

halte meine Vorlesungen und Stunden schlecht und recht — und siehe da fliegt mir die liebenswürdige Bombe ins Haus! Ach Paul, welchem Spott sehest Du mich aus mit dem Mythus von meinem Gesang! bei unsren moquanten Leuten, die mich nie haben singen hören, ausgenommen, wenn alle Welt singt, d. h. im fünften Act unserer Kunstmäher u. a. Festessen; — es ist aber für mich noch etwas Bitteres dabei, indem ich mich ernstlich habe erinnern müssen, wie egoistisch und ungenießbar ich anno 47 gewesen sein muß. Freilich die Vergeltung ist nicht ausgeblieben und ich bin jetzt so weit, daß bei jedem freundlichen Begegnen mein Herz sehr zur Dankbarkeit gestimmt ist. Es hat mir seit jenen Tagen gar zu oft auf den Hut geschneit. Irgend ein apartes Glück begehre ich nicht mehr; wenn nur Alles bleibt wie es ist.

Das Büchlein habe ich heut in meinem erschütterten Gemüth an manchen Stellen angelesen und bin einstweilen schon deshalb betroffen, weil ich sehe, wie viel mir noch fehlt um die wahre Signatur des italienischen Geistes zu kennen. Mir ist, ich müßte jetzt viele Stellen meines Buches ausmerzen und umschreiben; ich muß blind gewesen sein um die ganz spezielle Verschmelzung von Geist und Leidenschaft nirgends in meinen bisherigen Studien so zu erkennen wie diese Liedersammlung sie handgreiflich offenbart. — Aber da schreibe einmal Einer Culturgeschichte, wenn man keinen Menschen um sich hat, der Einen aufrüttelt und in die Ohren kneift. Ofionide hat mir zwar unbewußt viel geholfen, weil er mir das Maß eines steinalten, ferngesunden, liebenswürdigen Lombarden von großen literarischen Kenntnissen gab, allein auf unserefiltrirten Gesichtspunkte ist er eben deshalb nicht eingeschult, weil er naiv vor sich hin lebt. Was ich Gutes habe, das habe ich doch am ehesten von Kugler,

der auch in den vielen Gebieten, wo er nur Dilettant war, die Ahnung aller wesentlichen Interessen hatte und zu wecken verstand. Mein Gott, wie genügsam und wie dünkelhaft sind selbst die meisten großen Specialgelehrten im Vergleich mit ihm! Ein panoramatischer Blick wie der seine war, würde sie freilich nur stören und ihnen ihre Sorte von Arbeit verleiden. Und was er für ein Specialgelehrter in seinen eigentlichen Fächern war, das beliebten sie zu ignoriren. Genug von Sollischen! Sie werden es meinem Buch ebenso machen und ich und mein Verleger sind darauf gerüstet. Billige Leute von einigem „Grüß“ werden vielleicht dafür zugeben, daß dieses Buch aus innerer Nothwendigkeit geschrieben werden mußte, auch wenn die Welt keine Notiz davon nimmt.

17. Nov. — Die Lieder sind über alle Maßen merkwürdig, ja in ihrer Gesamtheit eine Haupturkunde. Ich müßte freilich lange sinnen und studiren, bis ich den Nationalcontour, der sich daraus ergiebt, in wenige Worte fassen könnte. Bei Deiner Einleitung wird mir jedesmal schwarz vor den Augen, weil sie zugleich an meine Wenigkeit ganz speciell adressirt ist. Es ist nicht recht, Einen so urplötzlich zu verblüffen! und was werde ich erst noch leiden müssen. Du kennst die kleinen Städte nicht. Ich bin neulich 14 Tage in London und 11 Tage in Paris gewesen hauptsächlich um ein großes neutrales Wellenbad zu nehmen, unter lauter fremden Leuten englisch zu radebrechen und französisch zu schwatzen, denn letzteres kann ich wie eine Alzel. Aber das bisschen Objectivität, das ich mit nach Hause gebracht, ist schon nahezu wieder verdurstet und die Pappenheimer, die ich kenne und die mich kennen, haben mich wieder in der Gewalt.

A propos von London: gehe nicht hin, wenn Du nicht Geld genug hast um beständig Cabriolet zu fahren.

Acht Stunden Fußreise per Tag wie ich hältst Du nicht aus. Die Omnibus helfen nicht so wie man denkt. Summa, ich bin ungeheuer froh, dort gewesen zu sein, aber zu bloßem Besuch gehe ich nicht mehr hin. Etwas Anderes wäre es, einmal ein halbes Jahr dort zuzubringen; die Leute haben mir viel besser gefallen als wenn man sie auf dem Continent sieht. — Paris ist geistlos geworden und fürchtet sich vor seinem eigenen Schatten. Der Rest ist Schweigen, Kartenspiel und Billard. In den Theatern prädominirt die féerie mit ihrem künstlichen Unsinn. Mich wundert, was Du dazu sagen würdest, u. a. zu *Orphée aux enfers*.

Einstweilen möchte ich nur auch eine Idee haben, wie es Dir mit der Bühne geht. Aus den vereinzelten Zeitungsnotizen erfährt man so gut als nichts. Gegenüber vom deutschen Theater war ich, wie Du weißt, immer ein Zweifler, weil ich das Publicum noch nie etwas Anderes als Zerstreuung habe suchen sehen. Wenn ich Deinen admirablen lyrischen Geist in Betracht ziehe, so fürchte ich, Du vertrauest demselben zu wenig und hoffst von den Brettern zu viel. Wer diese italienischen Volkslieder so verdeutschten kann, für den ist es Schade, wenn er das Theaterpublicum berücksichtigt.

An Herrn v. Spruner meine ehrerbietige Empfehlung; ich bin seit 20 Jahren für seinen Atlas täglich dankbar. — An Sybel will ich durch den Verleger ein Exemplar meines Buches schicken lassen, damit es in seiner Zeitschrift sub. tit. Literatur seiner Zeit recensirt werde.

Meine besten Grüße an die Frauen und an Geibel, namentlich auch an Fräulein Louise, zu deren Uebersiedelung ich bestens Glück wünsche.

Nochmals 1000 Dank von Deinem getreuen und verblüfften

J. Burckhardt.

Basel, 1. Januar 1862.

Lieber Paul!

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! ich höre von Ribbeds, daß es der werthen Frau besser geht und nehme vollen Anteil an Eurem Schicksal. Gebe es der Himmel, daß recht bald eine völlige Genesung erfolge! — Ich denke recht viel an Euch, liebe Leute.

Meiner werthen Person geht es insoweit gut. Wenn ich über das Jahr 62 so gut hinüberkomme wie über 61, so will ich gänzlich zufrieden sein. Ich habe doch im Sommer einen Ausflug in das Castanien- und Freskenland machen können und bin keine Stunde frank gewesen. Jetzt habe ich sehr viel zu thun und muß selbst diesen Neujahrsmorgen der Arbeit abstehlen, aber ich sehe doch ein Ende der Ueberladung vor, nämlich den 15. Februar, an welchem Tage ein sehr mühsamer Extracurs erlischt.

Ribbeck hat mir Deinen Rafael zu lesen gegeben. Das Thema ist ungemein schön, die Künstlerin, welche noch vor dem Beginn ihres letzten Schicksals ihren Leitstern kennen lernen will — aber ich habe sonst einige Bedenken. Nach der orthodoxen Rechnung der Leidenschaft können die Dinge nicht so enden. Rafael darf nicht entsagen, weil der Schwager ein desperater Satan ist; er ist zu weit in seinen Liebesausbrüchen vorgegangen, als daß die Sache mit Sonetten abgethan sein könnte. Außerdem bleibt nun noch immer für ihn die Pflicht bestehen, bei Julio II. ein sachtes Donnerwetter zu provozieren, der Papst muß die schon ins Kloster aufgenommene (laut der poetisch-moralischen Gerechtigkeit) gerade so gut von ihrem Gelübde entbinden können als am Tag vor der